

Sabina Nikolajevna Spielrein

Russische Jüdin, Ärztin, Pionierin der Psychoanalyse

Von Sabine Richebächer

Von Sabina Spielrein (1885–1942) weiss man meist, dass sie als sehr junge Frau die Patientin und Freundin von C. G. Jung war und später selber Psychoanalytikerin wurde. Doch sie arbeitete nicht nur praktisch-therapeutisch, sondern wirkte engagiert mit an der theoretischen und organisatorischen Entwicklung der Psychoanalyse.

Bis 1980 war Sabina Spielrein in der psychoanalytischen Literatur durch vier Fussnoten im Werk von Sigmund Freud vertreten; ausserdem wird sie im Freud-Jung-Briefwechsel (1974) mehrfach erwähnt. Diese marginale Existenz änderte sich erst, als man Ende der siebziger Jahre bei Renovationsarbeiten im Kellergeschoss des Palais Wilson in Genf einen Karton mit hochinteressantem Material aus der Frühzeit der Psychoanalyse entdeckte. Aldo Carotenuto, ein jungianischer Analytiker, wurde benachrichtigt und erkannte sogleich die Bedeutung der Sache. Bei den aufgefundenen Dokumenten handelte es sich nämlich um Sabina Spielreins Korrespondenzen mit Sigmund Freud und C. G. Jung sowie um ihre Tagebücher 1909–1912.

Kein Dokument ist unschuldig, und jede Zeit liest Dokumente auf neue Weise. Dazumal, vor zwanzig Jahren, sorgte die Entdeckung einer Liebesbeziehung zwischen Jung und Spielrein für Aufregung: ein Interesse, welches womöglich dadurch angeheizt wurde, dass Jungs Briefe zunächst nicht publiziert werden durften. Auf diese Weise wurde jedoch der Blick darauf verstellt, dass Sabina Spielrein eine eigenständige Person war, selber sehr begabt und kreativ, die zahlreiche theoretische und klinische Beiträge publiziert und an mehreren wichtigen Zentren der Psychoanalyse wirkte. Tatsächlich gehörte Sabina Spielrein – was den internationalen Aufbruch der psychoanalytischen Bewegung angeht – zu den Pionieren der ersten Stunde.

So hielt sie Anfang der zwanziger Jahre in Genf Vorlesungen am Institut Jean-Jacques-Rousseau und machte Lehranalysen. Ihr wohl bekanntester Analysand war der Entwicklungspsychologe Jean Piaget. Nach der Rückkehr nach Moskau 1923 gründete Spielrein zusammen mit Ivan Dimitriewitch Ermakov und Moshe Wulff das erste Institut für Psychoanalyse in der Sowjetunion. Es war zugleich das erste staatliche psychoanalytische Ausbildungsinstitut weltweit. Unter Trotzki's Protektion erlebte die russische Psychoanalyse zu Beginn der zwanziger Jahre eine kurze, spektakuläre Blüte. Dem Institut wurde eine repräsentative Jugendstilvilla zur Verfügung gestellt – heute das Gorki-Museum. 1921 bis 1924 wurden im Kinderheim-Laboratorium des Psychoanalytischen Instituts Experimente mit freier Kollektiv-erziehung im Kleinkindalter durchgeführt, welche der 68er Bewegung als Vorbild für ihre sozialistischen Kinderläden dienten. Die Druckereien der Bolschewiki druckten Freuds Schriften.

KINDHEIT IN RUSSLAND

Sabina Spielrein wurde am 7. November 1885 als erstes Kind des vermögenden jüdischen Gilde-Kaufmanns Naphtal Arkadjevitch Spielrein und seiner Frau, der Stomatologin Eva Marcona Lublinskaja, in Rostow am Don geboren. Die Stadt liegt beim Schwarzen Meer, ein wenig östlich des sogenannten jüdischen Ansidlungsrayons, der um 1800 von der russischen Regierung zwischen Riga im Norden und Odessa im Süden geschaffen wurde.

Spielreins führen ein standesgemässes Haus mit zahlreichem Personal. Ausser ihrer Ältesten, Sabina, haben die Eheleute drei Söhne: Jean, Isaak, Emil, sowie ein Töchterchen, Emilia. Aufzeichnungen der elfjährigen Sabina zeigen, dass auf die Erziehung der Kinder besonderer Wert gelegt wird. Es gibt eine Bonne; eine Privatlehrerin, um die Kinder auf das Gymnasium vorzubereiten; zusätzlich eine Musiklehrerin. Die Kinder wachsen mehrsprachig auf. Gemäss den etwas drastischen Erziehungsvorstellungen des Vaters wird in der Familie, je nach Wochentag, konsequent eine andere Sprache gesprochen: Deutsch, Französisch, Englisch, Russisch.

Ab Herbst 1896 besucht Sabina das achtklassige Mädchengymnasium Kaiserin Katharina II. in Rostow. 1904 schliesst sie mit Auszeichnung ab. Doch wie soll es jetzt weitergehen? Sabina möchte Medizin studieren; der Grossvater, ein Rabbiner, hat sie vor Jahren als Ärztin eingeweiht. Im russischen Reich gibt es jedoch nur wenige Studienplätze für Frauen. Ausserdem wird die jüdische Bevölkerung von der Nationalitätenpolitik der Regierung diskriminiert, und im Vorjahr haben blutige Judenpogrome stattgefunden. Die politischen Verhältnisse im vorrevolutionären, zaristischen Russland sind insgesamt zugegriffen, und repressive Massnahmen der Behörden gegen die Universitäten zwingen zahlreiche junge Leute, im Ausland zu studieren.

Heiraten, vielleicht eine russische Effi Briest werden, das kommt für Spielrein nicht in Frage. So geht sie nach Schulabschluss zunächst zu Verwandten nach Warschau. Sie ist achtzehn Jahre jung. Sie weiss nicht was mit sich und mit dieser Welt anfangen. So gerät sie in einen schlimmen seelischen Zustand, den wir aus heutiger entwicklungspsychologischer Sicht als adoleszente Krise bezeichnen würden. Damals wurde dieser Gesichtspunkt von Psychologie und Psychoanalyse noch nicht berücksichtigt. Die Situation zu Hause

mit der jungen Frau wird irgendwann unerträglich, und die Eltern Spielrein sehen sich veranlasst, ärztliche Hilfe im Ausland zu suchen. Im Frühsommer 1904 reisen sie mit ihrer Tochter in die Schweiz.

Nach allerhand Umwegen und Enttäuschungen gelangt die Familie nach Zürich, wo im vornehmen Hotel Baur en Ville am Paradeplatz Logis genommen wird. Hier schlägt das russische Fräulein dermassen Krach, dass die Eltern sich nicht



1920 in Den Haag: in der zweiten Reihe rechts Sabina Spielrein, links Melanie Klein. (Bild Georg-Groddeck-Gesellschaft)

mehr zu helfen wissen. Am Abend des 17. August wird Sabina Spielrein in aufgelöstem Zustande in die Kantonale Irrenheilanstalt Burghölzli verbracht. Hier übernimmt C. G. Jung – Sekundär-Stellvertreter, dreissig, verheiratet – ihre Behandlung.

Sabina Spielrein ist jung, intelligent, gebildet; und sie spricht Deutsch; ausserdem ist sie bei weitem nicht so krank wie die anderen Patienten. Es ist ihr Glück, dass sie sozusagen aus Versehen am Burghölzli strandet, wo man sich unter der Direktion Bleuler für die neue Behandlungsmethode Psychoanalyse interessiert. Sie ist in eine Umgebung gekommen, wo man sie ernst nimmt, zu wissenschaftlicher Tätigkeit, zum Lesen anregt. Die Herauslösung aus dem aufgeregt-dramatischen Klima der Familie tut ihr gut. Mit den Gesprächen nach Freud'scher Methode, welche Jung mit ihr führt, kann sie etwas anfangen. So beruhigt sie sich rasch, und bereits wenige Wochen später hilft sie ihrem Therapeuten bei einer wissenschaftlichen Arbeit. Im Oktober teilt Bleuler dem Vater die «erfreuliche Tatsache» mit, «dass Fräulein Spielrein sich nun entschlossen hat, im nächsten Frühjahr hier in Zürich das Studium der Medizin zu beginnen».

Dieser Verlauf zeigt, dass Sabina keineswegs die schwer kranke Patientin war, wie heutige Analytiker – etwa Carotenuto, Bruno Bettelheim oder Max Day – es uns glauben machen wollen. Sabina hat die Situation im Burghölzli nutzen können und eine Perspektive entwickelt, die ihren Neigungen und ihrer Begabung entspricht. So kann sie ihre Entwicklungskrise rasch überwinden. Bald einmal ist sie – selber noch Patientin – bei Krankenuntersuchungen in der Klinik dabei, befasst sich mit Diagnosen, sitzt mit am Ärztetisch.

MEDIZINSTUDIUM IN ZÜRICH

Im Frühjahr 1905 immatrikuliert sich Sabina Spielrein an der medizinischen Fakultät der Universität Zürich und mietet ein Zimmer in einer der zahlreichen Pensionen im Plattenquartier, das in der Zürcher Bevölkerung «russische Kolonie» genannt wird. Dass russische Staatsangehörige in Zürich und überhaupt in der Schweiz studieren, ist an der Tagesordnung. Die meisten dieser Studierenden, zumal Frauen, sind bitterarm. Obwohl Sabina Spielrein sich finanziell keine Sorgen machen muss, sind ihre Studienjahre in Zürich schwierig und überschattet von Fragen, die um ihre Beziehung zu Jung kreisen. Diese hat sich verändert; sie ist komplexer geworden, changiert zwischen therapeutischer Beziehung, idealisierter Lehrer-Schülerin-Beziehung, Freundschaft und Liebesangelegenheiten. Da werden wissenschaftliche Ideen und Entwürfe besprochen, Briefe, Küsse, Geschenke ausgetauscht; er darf sich eine Foto von ihr aussuchen; sein Geschenk, eine Reproduktion von Segantinis «Ave Maria a transbordo», hängt über dem Klavier in ihrem

Zimmer. – Im Wintersemester 1910/11 schliesst Sabina Spielrein das Medizinstudium ab. In ihrer Dissertation untersucht sie «den psychologischen Inhalt eines Falles von Schizophrenie (dementia praecox)». Es handelt sich um die erste psychoanalytisch orientierte Dissertation einer Frau. Sie zeugt von Spielreins sprachlicher Sensibilität und Begabung im Erfassen und Entziffern unbewusster seelischer Prozesse. Freud und Jung sind gleichermaßen angetan. Der Text wird im «Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen» (1911) veröffentlicht: als erste Dissertation überhaupt.

Das Sommersemester verbringt Spielrein in München, wo sie Kunstgeschichte hört und ihre musikalische Ausbildung vertieft. In diesen Monaten schreibt sie eine umfangreiche metapsychologische Spekulation, deren Thema wohl kaum Zufall ist: Sie entwickelt eine Theorie, wonach der Sexualtrieb aus zwei antagonistischen Komponenten besteht, dass er demnach ebenso gut ein «Werde-» wie ein «Destruktionstrieb» sei. – «Die Destruktion als Ursache des Werdens»

matstadt zurück. Bis 1933 ist sie in der Mitgliederliste der Russischen Psychoanalytischen Vereinigung verzeichnet. Dann wird die Psychoanalyse in der Sowjetunion verboten.

VERGESSEN

Spielreins Brüder hatten sich zu erfolgreichen Wissenschaftlern entwickelt. Alle drei wurden unter Stalins Schreckensherrschaft verhaftet und kamen im Gulag ums Leben. Auch Sabina Spielrein fand ein tragisches Ende. Als strategischer Brückenkopf erlitt Rostow im Zweiten Weltkrieg gleich zweimal die Besetzung durch die Deutsche Wehrmacht. Als Hitlers Truppen die Stadt am 27. Juli 1942 zum zweiten Mal okkupierten, wurden sogleich Zehntausende von Zivilisten umgebracht. Sabina Spielrein wurde letztmals von Nachbarn im Sommer 1942 gesehen, gestützt auf ihre beiden Töchter Renata und Eva, in einer Gruppe von Juden. Sie wurden durch die Strassen zum Stadtrand getrieben; dort, an der tiefen Schlucht, die in Rostow «Balken der Schlange» genannt wird, wurden sie erschossen.

Im Vergleich zu anderen Wissenschaften und Professionen ist die Psychoanalyse gegenüber der Beteiligung von Frauen recht offen. Dies gilt insbesondere für die Frühzeit, als der Weg von der Rolle des Analysanden zum Beruf des Psychoanalytikers nicht besonders weit und nicht einmal unüblich war. In der Geschichtsschreibung der Psychoanalyse sucht man Sabina Spielrein allerdings vergebens. In Ernest Jones' Standardwerk «Sigmund Freud» (1953) kommt sie nicht vor; in Peter Gays Opus magnum «Freud» (1987) wird sie einzig im Zusammenhang mit Freuds Konzept vom Todestrieb kurz erwähnt. Nancy Chodorow, die sich immerhin mit dem «Beitrag der Frauen zur psychoanalytischen Bewegung und Theorie» (1987) befasst, vergisst sie ganz.

Schon nur angesichts des Umfangs von Spielreins Publikationen – es sind über dreissig, und sie sind teilweise sehr anspruchsvoll – ist das merkwürdig. Zudem war sie die allererste Frau überhaupt, die zu psychoanalytischen Themen publizierte, und das sogleich an prominenter Stelle, im «Jahrbuch». Spielreins Pionierleistungen im Bereich ihres Spezialgebiets Kinderanalyse sind bis heute unbeachtet geblieben. In der psychoanalytischen Rezeption fungiert nach wie vor Freuds Tochter Anna als Begründerin der Kinderanalyse; allenfalls wird noch Melanie Klein genannt. Tatsächlich veröffentlichte Spielrein 1912 den ersten Beitrag zur Kinderanalyse in der psychoanalytischen Geschichte. Zehn Jahre später erschien Anna Freuds erster Aufsatz; zu diesem Zeitpunkt waren fünfundzwanzig Beiträge von Spielrein publiziert, zehn davon zu kinderanalytischen Themen. Wir müssen uns fragen: Welche Kräfte sind hier am Werk und schotten die Psychoanalyse ab gegenüber Erinnern und Historisierung ihrer Ursprungsmythologie?

VERDRÄNGEN

Das psychoanalytische Konzept der Verdrängung beruht auf dem Axiom, dass ein früheres Ereignis A durch ein späteres Ereignis B eine Umarbeitung erfährt. Ereignis A erhält so neuen Sinn und entfaltet nun pathogene Wirkung. Für diesen Vorgang wurde der Begriff der «Nachträglichkeit» geprägt. Die Frage nach der Verdrängung kann auch auf die Geschichte der Psychoanalyse selber angewendet werden. Man könnte sagen: Zunächst wurde Sabina Spielrein vergessen. Gründe dafür gab es genug. Ihre Person, ihr Name erinnerten unweigerlich an den für die psychoanalytische Bewegung so traumatischen Bruch zwischen Freud und Jung im Jahr 1913. Spielrein war überdies eine eigenständige und recht eigenwillige Person, die sich nicht als Apparatschik in die Interessen der psychoanalytischen Institution einspannen liess. In den patriarchalen Strukturen der organisierten Psychoanalyse erregte sie immer wieder Anstoss; Ernest Jones, der Präsident der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung, konnte sie nicht leiden. Spielrein störte zudem im Hinblick auf Fragen der wissenschaftlichen Priorität und stand im Rivalitätsverhältnis zu Freuds Tochter Anna.

Das Wiederauftauchen von Spielreins Tagebüchern und Korrespondenzen sowie die Publikation ihrer wissenschaftlichen Arbeiten in den achtziger Jahren wurden seitens der Psychoanalyse nicht als Anstoss zur Erinnerung genommen. Diese Arbeit ersparte man sich lieber. Vielmehr wurde Spielrein nachträglich mit einer Diagnose bedacht, die eine schwere Geistesstörung, den psychotischen Bruch mit der Realität behauptet. So spricht etwa Aldo Carotenuto von einer «regelrechten schizophrenen Episode», Bruno Bettelheim von einer «schizophrenen Störung» beziehungsweise einer «schweren Hysterie mit schizoiden Zügen»; Max Day spricht von «borderline». Wobei man sich gerne auf C. G. Jung abstützt, der den «Fall Spielrein» auf dem Internationalen Kongress für Psychiatrie und Neurologie 1907 in Amsterdam in entstellter, einseitiger Form vortrug. Für Jung endete das Unternehmen dazumal mit einem Fiasko; für Spielrein hat es heute noch Folgen.

So stehen wir vor dem eigentümlichen Befund, dass ausgerechnet die Psychoanalyse, die den Glauben an die heilende Kraft der Wiedererinnerung begründete, sich beharrlich ihrer eigenen Historisierung widersetzt. Und die Tradierung einer falschen Diagnose – mit der Sabina Spielrein nachträglich bedacht wurde – sorgt dafür, dass in der Hagiographie der Psychoanalyse alles beim Alten bleibt.